**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Morgen-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 76. **Montag** den 11. Februar 1895. **89. Jahrgang.**

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Gesucht

wird die am 24. Juni 1854 in Hohenreben geborene **Johanne Lina Ida** verw. **Röger** geb. **Lutze**, welche zur Fürsorge für ihr Kind anzuhalten ist.

Leipzig, den 8. Februar 1895.

**Der Rath der Stadt Leipzig.**
**Armenamt, Abtg. IVa.**

A. R. IVa. Nr. 289c. Hentschel. Hr.

### Bekanntmachung.

Die am 28. und 29. December 1894, sowie am 4., 16. und 17. Januar 1895 im **Connewitzer Reviere** längs der **Elsterflutrinne**, der **Rödel** und **Pauznigkflutrinne** wegen **Trockenlegung** des **Nonnenholzes** geschlagenen und **verkauften Nutz- und Brennhölzer** sind **sofort** und längstens **bis zum 15. Februar** dieses Jahres **von den Ersteehern abzufahren**, widrigenfalls den Bedingungen gemäß verfahren werden müßte.

Leipzig, am 8. Februar 1895.

**Des Raths Forstdeputation.**

## Ein Vademecum für Studenten.

Die wichtigsten Gesetzentwürfe, die den Zweck verfolgen, schweren Mißständen abzuhelfen, sind nicht wichtiger, als gute Bücher, deren Verfasser sich die Aufgabe gestellt haben, die heranreifende Jugend, die künftigen Gesetzgeber, vor Abwegen zu bewahren und sie tüchtig zu machen für ihren hohen Beruf als Träger der Zukunft. Besprechungen und Empfehlungen solcher Bücher verdienen daher in den Zeitungen den Ehrenplatz. Diese Ueberzeugung drängte sich uns dieser Tage besonders auf, als wir eine kleine Schrift lasen, die trotz ihres bescheidenen Umfanges eine Fülle des Guten und Beherzigenswerthen enthält, und vom segensreichsten Einfluß auf unsere akademische Jugend werden muß, wenn sie die rechte Verbreitung findet. Ihr einen eingehenden Artikel zu widmen, hatten wir schon begonnen, als wir fanden, daß die „Nat.-Ztg." uns zuvorgekommen war durch den Abdruck einer Besprechung von E. Döhler, die unserem eignen Urtheile so völlig entspricht, daß wir nichts Besseres thun zu können glauben, als daß wir sie hier folgen lassen. Sie lautet:

Die Gefahren, denen der ins Leben hinaustretende Jüngling ausgesetzt ist, sind in der Regel da am ernstesten, wo — wie dies beim jungen Studenten der Fall ist — ein plötzlicher Uebergang aus der strengen Zucht des Elternhauses und dem Banne der Schule in das Reich einer beinahe fesselosen Freiheit stattfindet. Es ist daher nicht zu verwundern, und die Erfahrung bestätigt es, daß von all den jungen Männern, die alljährlich zur alma mater wandern, ein nicht geringer Theil Schiffbruch leidet. Abgesehen davon, daß mancher nicht glücklich durch sein Examen steuert, sind ihrer nicht wenige, die zur Ablegung eines solchen überhaupt nicht gelangen. Auf der Schule vielleicht ganz treue und fleißige Naturen, die sich leistungsfähig erwiesen, so lange sie sich unter der Führung ihrer Lehrer befanden, verstehen sie auf der Universität, wo das schulmäßige Führen und Leiten für sie aufhört, nicht recht, wie man das eigene planmäßige Studiren „anzudrehen" hat, beginnen schließlich „draufloszubüffeln" und bringen es doch zu nichts Rechtem. So wird schon die vielgepriesene akademische Lernfreiheit für Viele zu einer gefährlichen Klippe, und selbst diejenigen, welche diese glücklich umschifft haben, gestehen später bereitwillig ein, daß ihnen die ersten Studiensemester im Handumdrehen verflogen sind unter einem Nippen und Naschen am großen Baume der Wissenschaft, was zwar recht angenehm und am Ende auch nicht völlig nutzlos, aber im Ganzen doch ohne Plan und Profit gewesen ist.

Ungleich viel größer als die in der akademischen Lernfreiheit begründeten Gefahren sind jene, die aus der Freiheit des Studentenlebens überhaupt entspringen. Ihnen erliegen erfahrungsmäßig am leichtesten diejenigen jungen Leute, die vordem, in der Schule oder im Elternhause, allzu kurz gehalten wurden. Sie hauen, so bald sie sich ihres Zügels ledig fühlen, nur allzu leicht über den Strang, wie man zu sagen pflegt, und die von ihnen einst ersehnte goldene Freiheit schlägt gerade sie unbemerkt in neue Fesseln, läßt sie dem Banne des Gambrinus verfallen, in die Schlingen lebelustiger und leichtfertiger Gesellschaft gerathen, unter das Messer der Kneipschneider und Wucherer laufen ꝛc. Nur innerlich gesunde Naturen, die sich die Hörner schnell abstoßen, winden sich aus jenen Fesseln rechtzeitig wieder frei.

Unter solchen Umständen mag es manchem Vater und mancher Mutter wohl nachgefühlt werden können, wenn sich beim Abgang ihres Sohnes zur Universität in die Wehmuth der Trennung auch die Sorge um das Schicksal ihres „Herrn Studiosus" lebhafter einschleicht. Der Gedanke, daß sie die mancherlei Anfechtungen und Versuchungen, welche in der Freiheit der Studentenzeit ihrem Sohne begegnen werden, nicht beobachten und noch viel weniger mit eigener Hand abwehren können, liegt allzu nahe, als daß solche Sorgen nicht berechtigt wären. Am geringsten werden sie da zu sein brauchen, wo das Elternhaus dem Scheidenden mit allen Fäden ans Herz gewachsen ist, wo sich insbesondere der Vater zu dem heranwachsenden Sohne schon vor dessen Abgang zur Universität allgemach in das Verhältniß eines älteren Freundes und erfahrenen Rathgebers zu setzen gewußt und durch Liebe, Wohlwollen und Vertrauen die unbedingte Offenheit im Herzen des Sohnes groß gezogen hat. In diesem Falle ist auch die fernere Einwirkung des Elternhauses auf den der unmittelbaren elterlichen Aufsicht entzogenen Jüngling in wirksamer Weise noch leicht möglich; in diesem Falle wird auch der in der Ferne weilende Student ein offenes Ohr und williges Herz für die Annahme väterlicher Mahnungen und Lehren zeigen.

Solche Lehren nun finden wir in einem kürzlich erschienenen kleinen Büchlein, das den Titel führt: „Briefe eines Vaters an seinen Sohn nach dessen Abgang auf die Universität" (Breslau, Schottländer). Der ungenannte Verfasser ist offenbar eine an Jahren und Erfahrung gereifte, mit den Universitätsverhältnissen und dem Studentenleben völlig vertraute Persönlichkeit, ein Mann, der eine sittlich ernste, aber nicht kleinlich bengte, eine geistig freie, aber in der Freiheit Maß haltende Lebensauffassung verräth, ein Menschenfreund und ein deutscher Patriot durch und durch. Wir sind überzeugt, daß Vaterlandsliebe es gewesen ist, die ihm zu jenen Briefen die Feder in die Hand gedrückt hat; er selber läßt dies deutlich genug erkennen, wenn er im Vorworte seines Büchleins darauf hinweist, daß gegenwärtig in weiten Kreisen, auch der höher Gebildeten, die strengeren Begriffe von Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung durch eine vorherrschende Neigung zu leichtem und mühelosem Lebensgenuß verdunkelt worden sind, und daß es gelte, vor diesem Zuge der Zeit das nachwachsende Geschlecht zu bewahren, wenn unsere Nation nicht Gefahr laufen solle, „von der Höhe wieder herabzusinken, auf welche eine günstige Wendung ihrer Geschicke und die vereinten Anstrengungen ihrer großen Männer sie gehoben haben".

Daß die idealeren Richtungen des Denkens und Handelns in unserer studentischen Jugend einigermaßen ins Wanken gekommen sind, haben berufene Kenner der Universitätsverhältnisse in neuerer Zeit wiederholt bestätigt. Professoren haben in öffentlichen Vorlesungen darüber warnende Worte gesagt, und im preußischen Abgeordnetenhause ist seiner Zeit von einem hochstehenden Staatsmanne Klage geführt worden, daß der jüngere Nachwuchs der Staatsbeamtenschaft vielfach der rechten Lust und der ausdauernden Fähigkeit des Arbeitens entbehre, eine Erscheinung, die dem unmäßigen Biergenuß auf den Universitäten zugeschrieben wurde. Es ist erfreulich, daß man in studentischen Kreisen selbst den so geäußerten Bedenken und Mahnungen das Ohr nicht verschließt. Wie man erfährt, haben bereits einzelne Corps (z. B. an der Leipziger Universität) beschlossen, den Frühschoppen grundsätzlich abzuschaffen, eine lobenswerthe That, die der Nachahmung werth scheint. Auch ist auf die Elite der Männer, welche die Lehrstühle unserer Universitäten inne haben, gegründete Hoffnung zu bauen, daß sie fernerhin wie bisher mit der Macht ihres geistigen und sittlichen Gewichts dafür eintreten werden, den Geist und die Lebensführung der Studentenschaft in gute Bahnen zu lenken, wo er droht, davon abzuweichen. Aber nicht sie allein und nicht auf jeden einzelnen ihrer Jünger werden sie dies vermögen. Den Vorzug persönlicher Berührung mit ihren Professoren wird verhältnißmäßig immer nur ein kleiner Kreis von Studenten genießen können. Das ist beklagenswerth, weil gerade solcher Einfluß der günstigste ist. Doch ist an dieser Sachlage nichts zu ändern. Die Mehrzahl der jungen Leute wird ohne das verdienstvolle persönliche Geleit der Universitätslehrer ihre Wege selbst suchen müssen. Gerade aus diesem Grunde aber erscheint uns das angeführte Büchlein als eine treffliche Gabe, die wir in die Hand aller angehenden Studenten gelegt zu sehen wünschen. Daß sie dort Segen stiften werde, wird Niemand leugnen, der sie gelesen hat. Wo ein Vater in so erfahrener, herzlicher, offener Weise, mit einer so abgeklärten Heiterkeit der Seele und mit so verständnißvollem Eingehen auf die Regungen eines Studentenherzens spricht, um dem Sohne nicht allein über die weltlichen Versuchungen, sondern auch über die gerade im Jünglingsalter nicht seltenen, geistigen Anfechtungen (Nietzscheanismus, socialdemokratische Anwandlungen u. s. w.) hinwegzuhelfen, da kann die gute Wirkung nicht ausbleiben. Sie kann um so weniger ausbleiben, als in den „Briefen" nicht ein vertrockneter „Philister" redet, der argwöhnisch und mißtrauisch auf das herabsieht, was in den lustigen Studentenkreisen getrieben wird, und abwehrend dazwischenspringen möchte, sondern ein noch studentisch begeistertes „altes Haus", das seinen Sohn zum frischen, fröhlichen Genießen der Universitätszeit (z. B. in dem Capitel „Ferienreise") aufs Lebhafteste anspornt. Und weil es sich so frei hält von aller Engherzigkeit, wird dies treffliche Buch ein ebenso willkommener Führer für den angehenden Studenten sein, wie es das beste Vademecum ist, welches ein Vater seinem vom Hause scheidenden Sohn beim Abschied in die Hand legen kann. Es ist ein Werkchen, das für die Erziehung eines einflußreichen Theiles unserer Nation, und somit für die Erziehung der letzteren selbst, werthvolle Dienste leisten würde. Sein Verfasser verdient dafür Anerkennung und Dank.

## Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 10. Februar. Von unserem Berliner △-Correspondenten wird uns geschrieben: „In dem Augenblick der Veröffentlichung der in Dresden angeregten Erklärung gegen den „Umsturzgesetzentwurf", welche hinsichtlich der Tiefe ihrer Begründung die Gegner dieses Gesetzentwurfes enttäuscht haben dürfte, hat der Rector der Berliner Universität auf einem Studentencommerse, ohne die „Umsturzvorlage" ausdrücklich zu erwähnen, Beiträge zu ihrer Beurtheilung geliefert. Herr Prof. Pfleiderer weicht von der Dresdner Erklärung, wie die erste Kundgebung der Kürze halber genannt sein mag, im Wesentlichen ab. Er befürchtet eine Beeinträchtigung der Freiheit der Wissenschaft nicht von der geplanten Gesetzgebung, sondern von der unwissenschaftlichen Behandlung wissenschaftlicher Fragen und verkennt nicht, daß die agitatorische Verwerthung halb oder gar nicht verstandener Sätze in einer Zeit, wo so viel Brenn- und Zündstoff allenthalben aufgehäuft ist, die Gesellschaft mit ernsten Gefahren bedroht. Von der Natur der „nothwendigen freien Kritik und Aussprache" hat demnach dieser sociale Beobachter und Vertheidiger der Freiheit der Forschung eine andere Vorstellung als die Unterzeichner der Erklärung gegen die Umsturzvorlage. Einer Mißdeutung ist die Rede des Berliner Rectors nicht ausgesetzt. Sie wurde gehalten bei einem Feste zur Ehrung Wagner's und Schmoller's, zweier Universitätslehrer, die zu den wissenschaftlichen Häuptern des „Katheder-Socialismus" zählen." — Soweit die Correspondenz, der wir die Rede Professor Pfleiderer's im Nachstehenden folgen lassen:

Ich bin, so etwa führte er nach der „N. A. Z." aus, Ihrer Einladung, an diesem Commerse theilzunehmen und als Erster das Wort zu ergreifen, recht gern gefolgt, denn ich billige durchaus den Zweck desselben, öffentlich Zeugniß abzulegen von Ihrem unerschütterlichen Vertrauen zu Ihren Herren Lehrern Wagner und Schmoller und von der Unantastbarkeit des Rechtes der Freiheit der Wissenschaft. Das Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern ist in die Grundbedingung alles ersprießlichen Lehrens und Lernens an unseren Universitäten. Es ist auch nur recht und billig, daß die Studirenden mit ihren Lehrern sich so solidarisch eins fühlen, daß sie jede Kränkung derselben durch öffentliche Angriffe wie eine selbsterlittene Kränkung empfinden und öffentlich dagegen reagiren. Daß insbesondere meine beiden verehrten Herren Collegen, denen Sie diese Ovation bereiten, Ihres vollen Vertrauens und Ihrer dankbaren Anhänglichkeit würdig sind, nicht blos als leuchtende Zierden ihrer Wissenschaft, sondern auch als echte Patrioten von jener wahrhaft conservativen Gesinnung, die das besonnene Festhalten des Bestehenden nicht aus-, sondern einschließt: das ist so allgemein anerkannt, daß es fast beleidigend wäre, wollte ich hierüber ein Wort mehr verlieren. Und ebenso einig sind wir Alle darüber, daß die Wissenschaft nicht denkbar ist ohne Freiheit des Forschens und Lehrens. Wir wollen aber nicht vergessen, daß die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre durch die Verfassung gewährleistet ist. So wenig unsere staatlichen Einrichtungen durch einzelne kritische Stimmen gleich in Gefahr kommen, umgestürzt zu werden, ebenso wenig auch die verfassungsmäßige Freiheit der Wissenschaft. Wenn dieser von irgend einer Seite der Gefahr drohen konnte, so wäre es sicher nur von Seite Derer, die unter ihrer Flagge solche Contrebande einschmuggeln möchten; ich meine die Dilettanten, das sind die schlimmsten Feinde der Freiheit der Wissenschaft. Wenn der Dilettantismus sich der Sätze der Wissenschaft bemächtigt, die er nur halb versteht, wenn er diese Sätze als Stoff der öffentlichen Discussion und Agitation unter die unbeteiligte Menge wirft, dann dürfen wir uns nicht verwundern, wenn die Männer des praktischen Lebens anfangen, bedenklich zu werden und zu fragen: Wo soll das Alles noch hinaus? Der Schritt von der theoretischen Wissenschaft zur praktischen Agitation ist immer mißlich; er kann aber geradezu verhängnißvoll werden in einer Zeit, wo so viel Brenn- und Zündstoff allenthalben aufgehäuft ist, wie eben in der unserigen. Darum scheint es mir gerade im Interesse der uns Allen theuern Freiheit der Wissenschaft dringend geraten, und wohl vorzubeugen vor den ernsten Gefahren des Dilettantismus und seiner Agitations- und Propagandasucht auf dem so überaus heiklen Gebiete der socialen Frage. Man kann jetzt hier und da die pathetische Versicherung hören, es sei für die gesammte akademische Jugend eine heilige Pflicht, sich durch eingehende Beschäftigung mit der socialen Frage auf ihren bürgerlichen Beruf vorzubereiten. In meiner Studienzeit hat man geglaubt, man könne sich auf den bürgerlichen Beruf am besten durch fleißiges Fachstudium vorbereiten; wir schwärmten für die künftige Einheit des deutschen Vaterlandes, aber wir haben uns nie eingebildet, daß das Vaterlandes Heil von unserer politischen Weisheit abhänge. Nun wäre es ja möglich, daß die heutige akademische Jugend die damalige so weit an politischer Reife und Urtheilsfähigkeit übertroffen, daß für sie andere Gesichtspunkte maßgebend sein könnten; ich kann darüber nicht urtheilen, denn ich habe noch keine darauf zielenden Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt. Doch wie dem sein mag, einen Vorzug jedenfalls haben Sie vor uns, der damals jungen Generation, voraus: daß Sie Das jetzt als Wirklichkeit genießen dürfen, was für uns noch Gegenstand des Träumens und Sehnens war. Die Jahre werden kommen, wo Sie im praktischen Leben stehen und auch zu den bürgerlichen Parteien werden Stellung nehmen müssen. Aber dann werden Sie inzwischen auch schon Erfahrungen im praktischen Leben gemacht haben, die Ihr Urtheil leiten können. Jetzt aber setzen Ihnen noch alle diese Erfahrungen, darum kann kein verständiger Mensch von Ihnen erwarten, daß Sie jetzt schon mit den politischen Sorgen, die uns Alte bedrücken, Kopf und Herz beschweren sollen. Wahren Sie sich doch das goldene Vorrecht der Jugend, in ungetrübtem Idealismus sich der hohen Güter des Vaterlandes zu erfreuen, dessen Einheit und Stärke, von Ihren Vätern in schwerem Kampf errungen, noch keineswegs so festgewurzelt ist, daß sie nicht immer noch der treuen Hingebung und Pflege seitens der Söhne und Enkel bedürfte. Weil wir aber das Reichs Einheit im Kaiser verkörpert sehen, so bitte ich Sie, Ihrer patriotischen Gesinnung Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!

Ueber die nachfolgende Rede Wagner's haben wir bereits ausführlicher berichtet. Die ebenfalls schon erwähnten Ansprachen Schmoller's und Treitschke's werden erst heute von den Berliner Blättern eingehender berücksichtigt; erst jetzt ersieht man, mit welcher Schärfe die Angriffe des Freiherrn von Stumm zurückgewiesen wurden. Professor Schmoller führte aus:

Er habe stets dem Parteileben fern gestanden, um sich in allen national-ökonomischen Fragen ein objectives wissenschaftliches Urtheil zu wahren. Der Redner kam des Weiteren auf den Verein für Socialpolitik zu sprechen, in dem sich wohlmeinende Männer aller Classen und Parteien in dem Streben nach socialer Erkenntniß und Reform zusammenfänden. Die Socialdemokratie bezeichnet der Redner als einfachen Materialismus, den Katheder-Socialismus hingegen als ethischen Idealismus, die wissenschaftliche Grundlage der Socialdemokratie sei seit 50 Jahren veraltet. Interessant war eine Episode, die Schmoller erzählte: Als er einst 1870 bei einem Diner neben dem Fürsten Bismarck saß, habe dieser im Gespräch zu ihm bemerkt: „Ich bin ja eigentlich auch Kathederscialist, ich habe nur bisher keine Zeit dazu gehabt!" Der Schutz der Schwachen gegen die Starken, dieses nobile officium der friderizianischen Zeit, müsse auch ferner als eine der ersten Aufgaben der Staatsgewalt gelten. Der Redner ging dann auf die Angriffe ein, die seit 20 Jahren gegen die Kathederscialisten gerichtet wurden. Heute wiederholten sich die Angriffe seitens gewisser Fabrikantenkreise, als ob man mit den Jahren schlimmer und radicaler geworden sei. Die Geister sind gegenwärtig erregter als sonst, gegenseitige Erbitterung habe sich stark angesammelt. An dieser Steigerung der Gegensätze sei die Taktik der Führer Schuld, aber nicht blos die der Socialdemokratie: Peccatur intra muros et extra. Wohl haben wir ein tüchtiges, mit Recht angesehenes Fabrikantenthum. Wie Uhland vom König, so müssen wir heute von jedem Fabrikanten fordern, daß er mit einem Tropfen demokratischen Oeles gesalbt sei. Er müsse nicht blos Herrscher-, sondern auch Pflicht- und Sympathiegefühl zeigen und anerkennen die Idee des berechtigten Aufwärtsstrebens der unteren Classen; häufig sei es nur der Ton in der Sprache, der die Erbitterung steigere. Möge sich die Entwickelung vollziehen in dem Geiste, in dem das preußische Königthum von jeher für die unteren Classen eingetreten ist. Die Angriffe, die gegen die paar Professoren gerichtet seien, gelten thatsächlich der ganzen Universität und dem Unterrichtswesen. Es sei eine der schlimmsten Entartungen des Parlamentarismus, wenn die Führer die Professorenfesseln herabdrücken wollen zu einem Appendix ihrer Patronage (Stürmischer Beifall). Die Freiheit der Universität, der Wissenschaft aber wird sich erhalten, die ganze öffentliche Meinung wird auf unserer Seite stehen!

Schmoller's Hoch galt dem socialen Königthum und der Fortführung der socialen Reformen; es wurde mit andauernden, sich immer wiederholenden Beifall aufgenommen. Auch Prof. von Treitschke trat für die Freiheit der Wissenschaft ein. Er sagte:

Wenn so ein Millionair komme und sich unterstehe, geradezu Unwahrheiten über deutsche Professoren vor der gesammten Nation von einer unnahbaren Stelle herab zu verkünden, so könne er nur derb und ehrlich antworten: „Schuster bleib' bei Deinem Leisten." „Das akademische Leben", sagte Treitschke weiter, „vollzieht sich in einer gewissen keuschen Stille — unberührt von Parlament und Presse. Das Katheder ist darum die freieste Stelle Deutschlands, weil es der öffentlichen Discussion entzogen ist. Doch ist auch dafür gesorgt, daß wir keine Geheimnißkrämerei treiben. Die meisten Professoren können ja die Tinte überhaupt nicht halten! (Große Heiterkeit.) Ihre reifen Gedanken werden sofort gedruckt. Aber wir dürfen verlangen, daß die werdenden Gedanken, die wir in Gemeinschaft mit unseren Schülern erst in uns selber ausreifen, nicht vor der Zeit Gegenstand der öffentlichen Erörterung werden. Darum möchte ich auch die Commilitonen dringend bitten, diese Stille des Katheders zu wahren. Es greift jetzt die Unsitte ein, daß irgend ein herausgerissenes Wort eines Professors in die Zeitung kommt. Da steckt irgend ein Anonymus hinter dem Strauch und ruft: Heraus mit der Sprache! Wer aber lange hinter dem Strauch steckt, der wird sich die Eigenschaften eines Strauchdiebes aneignen. Das ist aber Alles noch nichts gegen den Mißbrauch der Tribüne des Parlaments. Wenn man die Unverantwortlichkeit des Abgeordneten unverantwortlich gebraucht, wenn man über Interna der alma mater redet, ohne sich die Mühe zu geben, die einfachsten Thatsachen festzustellen, dann hört die Freiheit unserer Lehrer auf. Darum allein habe ich das Wort ergriffen, um zu sagen, wie schmerzlich und beschämend wir es empfunden haben, daß völlig Unwissende, die gar kein Recht haben, mitzureden, die Interna unserer Hochschule auf den großen Markt geworfen haben. Auf die alte „libertas academica" — schloß Treitschke — lassen Sie uns einen kräftigen Salamander reiben!"

Die Versammlung erhob sich wie Ein Mann, und das langanhaltende Tücherschwenken zeigte dem gefeierten Lehrer, wie seine Worte in die Herzen seiner Hörer gedrungen waren. — Der Commers, dem die gesammte Berliner Studentenschaft eine ungewöhnlich große Theilnahme zuwandte, muß als eine bedeutsame Kundgebung für die Freiheit der Wissenschaft bezeichnet werden.

* **Berlin**, 10. Februar. Der „Vorwärts" berichtete bekanntlich über einen Vorfall in der Haupt-Cadettenanstalt in Groß-Lichterfelde. Der Sachverhalt ist nach der „Post" in Wirklichkeit folgender: „Die sämmtlichen Cadetten der Cadettenanstalt in Groß-Lichterfelde, die zum Fähnrichsexamen zugelassen waren und dieses, soweit die schriftlichen Arbeiten in Betracht kommen, bereits abgelegt hatten, müssen die Prüfung noch einmal wiederholen. Bei der Durchsicht der schriftlichen Arbeiten der im Examen stehenden etwa 330 Cadetten stellte es sich heraus, daß etwa 16 von ihnen nicht ganz selbstständig gearbeitet hatten, vielmehr aus den Arbeiten ihrer Nachbarn das eine oder andere abgesehen hatten — eine Sache, die bekanntlich trotz aller Aufsicht wohl bei jedem schriftlichen Examen, an dem eine größere Anzahl von Schülern theilnimmt, vorkommt. In dem vorliegenden Fall war allerdings die Abschreiberei so klar nachzuweisen, daß die Prüfungsbehörden nicht darüber fortsehen konnten. Statt nun die betreffenden 16 „Abgefaßten" vom Examen auszuschließen und damit gleich im Anfang ihrer militairischen Laufbahn die Folgen eines Schrittes kosten zu lassen, dessen Tragweite wohl keiner der jungen Leute vollständig ermessen hatte, beschloß die Ober-Militair-Prüfungs-Commission, die dafür Sorge zu tragen hat, daß die Prüfungen in formeller und materieller Hinsicht einwandfrei verlaufen, daß die sämmtlichen Cadetten das Examen noch einmal ablegen sollten. Inzwischen war bereits eine kleine Anzahl der Examinanden auf Grund ihrer in jeder Hinsicht vorzüglichen schriftlichen Arbeiten, bei denen übrigens die Benutzung unerlaubter Hilfsmittel absolut ausgeschlossen ist, von der Ablegung des mündlichen Examens dispensirt und beurlaubt worden. Nach dem Entscheid der Ober-Militair-Prüfungs-Commission, das erste Examen vorgekommener Formfehler halber zu annulliren, wurde es nun auch nöthig, jene schon beurlaubten Cadetten für das zweite Examen zurückzurufen. Dieses wird im Gegensatze zu früher in zwei Serien abgehalten werden. Jede Serie wird die Hälfte der Examinanden, also etwa 165, umfassen, die wiederum gleichmäßig auf die 10 Compagniezimmer der Anstalt vertheilt werden, so daß auf jeden Raum nur 16 oder 17 Examinanden kommen. Wie wir hören, ist von dem Vorkommniß an der Cadettenanstalt auf dem Dienstwege auch Se. Majestät dem Kaiser Meldung gemacht worden. Se. Majestät soll sich im höchsten Grade befriedigt über den Entscheid ausgesprochen haben, den die Ober-Militair-Prüfungs-Commission in der Angelegenheit gefällt hat."

— Wie den politischen so bleibt auch den wirthschaftlichen Parteien die Erfahrung nicht erspart, daß Agitatoren, welche von dem Bestreben geleitet sind, auf ihr Publicum durch recht effectvolle Beweisgründe möglichst drastisch zu wirken, in der Suche nach packenden Einzelheiten die Grenzen des Zulässigen mitunter recht weit überschreiten. So ist auch der bekannte Agrarrentner Herr Lutz unlängst in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe mit der Behauptung hervorgetreten, daß für Rechnung der Krupp'schen Anstalten Vieh in Holland angekauft werde. Die „B. P. N." können indessen auf Grund zuverlässiger Information versichern, daß die Viehankäufe für die Krupp'schen Anstalten in Essen bewirkt werden.

— Der württembergische Kriegsminister Frhr. Schott von Schottenstein, der Wirkliche Geh. Kriegsrath v. Horion und der Oberstlieutenant Funk sind aus Stuttgart hier eingetroffen.

□ **Halle**, 9. Februar. Gegen 21 Anarchisten, Mitglieder des hiesigen „Communistischen Clubs", ist ein Geheimbundsproceß eingeleitet worden.

* **Naumburg**, 10. Februar. Die vom hiesigen Oberlandesgerichtspräsidenten erlassene Verfügung, nach der die Richter den Landgerichtspräsidenten Angaben über ihr und ihrer Frauen Privatvermögen, Erbaussichten ꝛc. machen sollten, ist, wie das „B. T." hört, wieder zurückgezogen worden.

B. C. **Aus Bayern**, 9. Februar. Wie der Fabrik-Aufsichtsbeamte für Schwaben und Neuburg mittheilt, wird von der Firma Heinrich Gyr in Blaichach den Arbeitern bei eintretender Arbeitsunfähigkeit nach 20jähriger Dienstzeit die Hälfte und nach 30jähriger drei Viertel des im Durchschnitt während dieser Zeit gehabten Lohnes vierteljährlich als Pension ausbezahlt. Wittwen und Waisen von verehelichten Arbeitern, welche wenigstens 10 Jahre ohne Unterbrechung in der Fabrik gearbeitet haben, erhalten Unterstützungen.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 9. Februar. Der Schluß der Etatsberathung im Landesausschusse brachte ein neues